

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 18.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernschreiber,
1 Mark 25 Pf. durch die Post.

Nr. 178.

Freitag den 31. Juli.

1896.

Für die Monate August und September
werden Abonnements auf den
„Merseburger Correspondent“
zum Preise von 80 resp. 84 Pf. von allen
Postanstalten, Postboten, sowie in der Ex-
pedition entgegengenommen.
Zusätze finden bei der großen Auflage
des Blattes die zweckentsprechende Verbreitung.

Ein neuer agrarischer Vorschlag.

Im Programm des Bundes der Landwirthe
wird eine Revision des Gesetzes über den Unter-
stützungszustand verlangt. Dieses Gesetz soll
auf einem verkehrten Gedanken beruhen, obwohl
das Blatt des Bundes selbst erklärt, es hänge
organisch mit dem Freizügigkeitsetz zusammen
und der Gedanke dieses Gesetzes sei „unter den
Umständen, in denen es entstand, nicht für un-
berichtigt zu halten“. Niemand wird, sagt das
Bundesorgan, die Zeiten zurückwünschen, in denen
je nach der Gesetzgebung in den einzelnen deutschen
Staaten von den Gemeinden, den Kreisoberkeiten,
den Landesregierungen, den intelligenten und
erwerbsfähigen Personen in der Wahl ihres Auf-
enthaltortes und Betriebes aus allerlei mißunter-
engehörigen und beschränkten Gründen Hindernisse
in den Weg gelegt werden konnten.“ Sollte wirklich
Niemand diese Zeiten zurückwünschen? Bei der
„Wahl ihres Betriebes“ sind den intelligenten und
erwerbsfähigen Personen durch die 14 Novellen
zur Gewerbeordnung hauptsächlich bereits aus „allerlei
mißunterengehörigen und beschränkten Gründen“
Hindernisse in den Weg gelegt worden und durch
die für die nächste Session geplante 15. Novelle
werden diese Hindernisse aller Voraussicht nach noch
vermehrt werden. Man hat nie gehört, daß einer
der Agrarier gegen diese Hindernisse aufgetreten
wäre; im Gegentheil, die Herren vom Bunde der
Landwirthe sind mit ihnen noch nie zufrieden gewesen.
Sie verlangen und verlangen immer mehr Hindernisse,
und zwar nicht nur bei der Wahl des Betriebes,
sondern auch bei der Wahl des Aufenthaltortes.
Die Behauptung, daß „Niemand“ jene Zeiten
zurückwünsche, ist eine heuchlerische Phrase, wie der
Gesichtswort beweist, den der Bund der Landwirthe
jeden veröffentlichen läßt, und dessen ganze Fassung
zu der Annahme führt, daß er von denselben Zeiten
verstaubt ist, die in der sog. wirtschaftlichen Abtheilung
des Bundes von Zeit zu Zeit ein Zeichen ihrer
Thätigkeit von sich geben müssen. Die Herren wollen
in das Freizügigkeitsetz eine Bestimmung hinein-
bringen, nach welcher die Gemeinden von jedem neu
Angehenden für den Fall seiner Unterstützung-
bedürftigkeit die Bestimmung einer Cautio fordern dürfen,
die zwischen 10 Mk. in kleinen Gemeinden
und 30 Mk. in großen variiren soll. Diese Be-
stimmung ist indessen in dem vorgeschlagenen Gesetz-
entwurf nicht die Hauptfrage. Er bezweckt vielmehr
in erster Linie eine Beseitigung des Gesetzes
über den Unterstützungszustand und der
erst 1894 auf den Wunsch der Agrarier erlassenen
Novelle und eine andere Regelung der Unterstü-
gung an Hilfsbedürftigen in dem Sinne, daß die Orts-
bezirke möglichst entlastet werden. In Zukunft soll,
wenn es nach dem Wunsche der Agrarier geht, der
Begriff des Unterstützungszustandes ganz ver-
schwinden und statt dessen der der Gemeindeangehörig-
keit eingeführt werden. Die Gemeindeangehörigkeit
soll durch Beschluß der zuständigen Gemeinde-
behörde und auf Grund der Landesgesetze erworben
werden, der Reichstag soll sich also des Rechts, über die
Erwerbung der Gemeindeangehörigkeit Bestimmungen
treffen zu können, begeben zu Gunsten — des preussischen
Abgeordneten- und Herrenhauses. Die Gemeinde-
angehörigkeit geht verloren durch Verlegung des
Wohnsitzes außerhalb des Gemeindebezirks. Wenn
also ein Ortsarbeiter dienstunfähig geworden ist, so

braucht ihn, nach den Plänen der Agrarier, der
Gutsbesitzer nur durch Gewährung eines kleinen
Geldbetrages oder auch durch Ausweisung aus seiner
Wohnung zu veranlassen, in eine andere Gemeinde
überzuführen und er wäre ihn los, ohne daß irgend
Jemand von ihm Entschädigung verlangen dürfte,
wenn er den Hilfsbedürftigen unterstützt hätte. Die
Kosten der Unterstüfung einer Person, welche der
sie unterstützenden Gemeinde nicht angehört, sollen
nämlich, und das ist des Pudels Kern, nicht mehr,
wie jetzt, von der Gemeinde oder dem Ortsbezirk,
wo die Person ihren Unterstützungszustand hat,
bezahlt werden, sondern von dem Bundesstaate.
Diesem sollen auch die oben erwähnten Cautionen
abgewiesen werden, die in sehr vielen Fällen ein
Gutsbesitzer oder eine Landgemeinde einem Menschen
gern in die Hände stecken werden, wenn sie damit
eine andere Gemeinde oder die nächste Stadt
zwingen können, den arbeitsunfähigen Gewordenen
oder auch einen unethischen Tagelöhner aufzunehmen
zu müssen. Gleichzeitig soll auch der Bundesstaat
für berechtigt erklärt werden, jeden, der eine Unter-
stützung von einer Gemeinde, der er nicht angehört,
in Anspruch nimmt, in beliebigem Orte zur Arbeit
zu zwingen. So ist das neueste Product des
Bundes der Landwirthe beschaffen, das wie alle
anderen Forderungen der Agrarier hauptsächlich das
Ziel verfolgt, den Großgrundbesitzer auf Kosten
der Gesamtheit der Bürger möglichst zu
entlasten.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Ueber eine tschechische
Ausbreitung herrscht in der deutschen Be-
völkerung Brünns große Enttäufung. Als am
Sonntag Abend 20 deutsche Radfahrer das benach-
barte Schloß Eibisheim verlassen, um nach der Stadt
zurückzukehren, wurden sie von Tschechen überfallen,
die die Fahrer von den Rädern herabstießen wollten.
Die Deutschen erweherten sich mit Mühe des An-
schlages. Die Attacke wiederholte sich zum zweiten
Male in einem Dorfe unmittelbar vor Brünn; auch
hier wurden die Tschechen in die Flucht geschlagen.
Italien. Die von den Absinnigen freige-
lassenen italienischen Gefangenen traten,
wie die „Agenzia Stefani“ aus Djibuti meldet,
Dienstag Vormittag die Heimreise auf einem
italienischen Dampfer an. — Die Vermählung
des Ministerpräsidenten di Rudini mit
Fraulein Leonia Jacca-Baccaria aus Turin, der
Tochter des verstorbenen Marquis Camillo Jacca-
Baccaria, hat am Mittwoch stattgefunden. La
Rudini aus Anlaß des Hinscheidens seiner ersten
Gemahlin noch tief trauert, fand, wie die „Nat.
Ztg.“ meldet, die Hochzeit im intimsten Familien-
kreise statt.

Frankreich. Das Leichenbegängniß des
früheren französischen Ministers Spuller fand
am Dienstag Vormittag in Paris unter überaus
großer Theilnahme statt. Die meisten Minister
wohnten der Feierlichkeit bei. Auf dem Kirchhofe
Père-Lachaise, wo die Beisetzung erfolgte, wurden
zahlreiche Reden gehalten. Unterrichtsminister
Cambaud erinnerte an die von Spuller als
Unterrichtsminister geleiteten Dienste und rühmte
die literarischen Arbeiten Spullers. Minister
des Auswärtigen Hanotaux sprach im Namen
der Regierung. Nachdem Redner auf die hervor-
ragenden Eigenschaften hingewiesen hatte, die der
Verstorbene gezeigt hatte, als er Minister
des Auswärtigen war, fuhr er fort: „Sie erinnern sich,
mit welcher Autorität und mit welchem Tact Spuller
es verstanden hat, von der Tribüne der Deputirten-
kammer denen zu antworten, die es kritisierten, daß
Frankreich die Einladung der kaiserlich deutschen
Regierung zu der internationalen Arbeiterconferenz
angenommen hatte, welchen einstimmigen Erfolg er
damals davontrug und wie er selbst seine Gegner
zu seiner Meinung bekehrte, als er den Nachweis

führte, daß das mit allen Mächten in Frieden
lebende Frankreich eine andere Rolle zu spielen habe,
als sich abseits zu halten, daß Frankreich überall
mit Würde den ihm zukommenden Rang einzunehmen
habe, und daß Frankreichs Platz insbesondere
überall da sei, wo es sich um edelmüthige Ideen
und um Bestrebungen handle, die der Menschheit
zum Vortheil gereichen.“

Schweiz. Ueber die Urfaßender Italiener-
hege in Zürich liegen in der „N. Zür. Ztg.“
folgende nähere Angaben vor: In der Morgenstunde
des 26. d. M., etwa um 2 Uhr, kam der Scheeren-
schleifer Remetter aus dem Elsaß, wohnhaft an der
Vollergasse im Kreise III, aus einer Wirthschaft in
der Feldstraße. Es scheint, daß er ein wenig
angezoffen war. Auf dem Wege begegnete ihm
zwei Italiener, mit denen er sich in einem Wort-
wechsel einließ. Bald fielen Hieben und drüben die
größten Schimpfwörter und es kam zu Thätlichkeiten.
Die Italiener griffen zu ihren Messern, und von
mehreren Stichen durchbohrt sank Remetter zu Boden
und war bald eine Leiche. Ein Stich war von
hinten unter dem Schulterblatt in die Lunge ge-
drungen und hatte den sofortigen Tod zur Folge
gebracht. Die zwei Italiener sind verhaftet; sie be-
haupten, Remetter habe sie verpfändet, Remetter ist
verheirathet und Vater von zwei Kindern. In dem
Stadttheil, wo das Unglück geschehen, ist jede Dach-
kammer dicht von Italienern besetzt; besonders
in den Nächten von Sonnabend auf Sonntag ist
kein Bürger sicher und die vorhandene Polizei
genügt nicht. In ganz kurzer Zeit sind in demselben
Straßenviertel fünf Todtschläge vorgekommen, und
es ist kein Wunder, wenn der Bevölkerung die
Geduld ausgeht. — Nachträglich wird über die am
Montag verübten Exzesse noch folgendes gemeldet:
Bei den Unruhen, welche wegen der beiden des
Nordes verdächtigsten Italiener stattfanden, demolirte
die erzkühne Menge etwa ein Duzend italienischer
Wirthschaften und Magazine. Ein Arbeiter wurde
dabei von dem Militär durch einen Bajonettschlag
lebensgefährlich verwundet, ein Polizist blühte ein
Auge ein, fünf andere Polizisten wurden verwundet.
Von den demolirten Wirthschaften gehören zwei
Südtirolern. Vor dem italienischen Consulat war
andauernd ein großer Auflauf. Viele Italiener
rästen sich zur Abreise. Die italienische Gesandtschaft
unterhandelt mit der Züricher Regierung. Der
Bundesrath verhandelte am Dienstag über die
Vorgänge und verlangte telegraphisch von der
Züricher Regierung telegraphischen Bericht. Diese
beschäftigte Dienstag die angerichteten Verwüstungen.
Nachmittags 4 Uhr rückten drei Bataillone aus
St. Gallen in Zürich ein. Das italienische General-
consulat suchte bei der Gesandtschaft in Bern um
Anweisungen nach und verlangte bei den Behörden
Schutz des Lebens und Eigentums der Italiener.
Die Behörden zeigten nach jeder Richtung entgegen-
kommen. Der Züricher Justizdirector berichtigte
Dienstag Nachmittag dem Bundesrath, die Ruhe sei
in Außeracht wieder hergestellt, weitere Störung
werde nicht erwartet. Der Bundesrath erwiderte,
über das Züricher Rekrutenbataillon könne nicht
weiter verfügt werden, weil die Mannschaften zu
kurzer Zeit im Dienst ständen; wenn weitere
militärische Hilfe notwendig wäre, so solle die
Züricher Regierung Kantonsstruppen aufstellen. Nach
einer Mittheilung der Stadtpolizei wurden am
Dienstag die Verhafteten etwa 80 an der Zahl,
verhört, 35-40 derselben sind bereits in Freiheit
geseht. — Dienstag nachmittags sammelten sich etwa
1500 Personen vor der Kaserne, in welcher die
Gefangenen waren, an. Eine Compagnie Rekruten
räumte den Platz. Mehrere Personen wurden dabei
in die Stuhl gestoßen, ein Unglücksfall ist jedoch
nicht vorgekommen. — Ferner fand am Dienstag
Abend von 8 bis 11 Uhr ein gewaltiger Anlauf
im Außenquartier Wiedikon statt. Ein von 70
Italienern bewohntes Haus wurde vollständig an-
gedämmt, eine italienische Wirthschaft gänzlich demolirt.

Die Polizei wurde mehrfach verstärkt und mußte von ihren Revolvern Gebrauch machen. Es fanden zahlreiche Verlegungen statt, ein Bürger wurde tödlich verunglückt. Die ersten Schüsse wurden vom Pöbel abgegeben. Auf dem Kasernenplatz sammelte sich gleichzeitig eine große Menge, und es entstand ein unbesiegblicher Karm. Zwei Fenster der Kaserne wurden eingeworfen. Das Militär nahm viele Verhaftungen vor. Augenblicklich herrscht Ruhe. Der italienische Gesandte hat, ohne wegen des Züricher Skandals Reklamationen anzubringen, dem Bundesrathe die Erwartung ausgesprochen, daß die Behörden der Schweiz die Italiener schützen werden. Der Regierungsrath beschloß, die Züricher Infanterie-Bataillone 70 und 71, sowie Kavallerie sofort einzuberufen.

Belgien. Die belgischen Provinzialräthe wählen haben nach amtlichen Ermittlungen folgenden Ergebnis geliefert: Es waren 226 Provinzialräthe in 111 Wahlbezirken zu wählen. Ohne Wahlkampf wurden 98 Provinzialräthe und zwar 92 Liberale und 6 Sozialisten in 39 Wahlbezirken gewählt. Um die übrigen 228 Sitze wurde gestritten. Gewählt sind 163 Provinzialräthe, und zwar 112 Liberale, 42 Sozialisten und 9 Sozialisten. Zur Stichwahl kommen 65 Sitze, um die sich 52 Liberale, 41 Sozialisten, 37 Sozialisten bewerben. Bis jetzt haben die Katholiken 6 Sitze, die Liberale 4 Sitze und die Sozialisten 2 Sitze gewonnen.

Türkei. Zur Lage auf Kreta wird aus der Hauptstadt Ranea vom Montag früh gemeldet, daß dort aus ganz unbedeutenden Ursachen eine Panik entbrach. Es wurden einige Flimmschiffe gewechselt, ohne zu treffen. Die Consuln empfahlen dem Basi, strenge Maßregeln gegen die Ruhestörer zu ergreifen, welche durch ihr Vorgehen eine Panik hervorgerufen. So unbedeutend diese Sache erscheinen mag, sie beweist, daß beim kleinsten Anlaß das Gemüth unter den Augen der Consuln und selbst angesichts der fremden Kriegsschiffe in Hasen wieder losgehen kann. Dabei hat die Türkei nicht einmal den unsähhlichen Militär-gouverneur Abdullah-Pascha formell abberufen. Im englischen Unterhaus erklärte nämlich Parlaments-Untersecretär Curzon, der Regierung sei nichts davon bekannt, daß die Pforte die Abberufung Abdullah-Paschas beschlossen habe. Die Vertreter der Mächte hätten an die Pforte die Empfehlung gerichtet, den Oberbefehl auf Kreta an einen Offizier von niedrigerem Range als Abdullah-Pascha zu übergeben; die Pforte habe darauf geantwortet, daß die Zahl der jetzt auf Kreta befindlichen Truppen einen Befehlshaber hohen Ranges notwendig mache, daß ferner die Ernennung Abdullah-Paschas nur eine zeitweilige sei, und daß ihm eine Instruktion zugegangen sei, er solle im Einvernehmen mit dem Statthalter handeln und sich nicht in die Angelegenheiten der Civilverwaltung mischen. Der „Kön. Ztg.“ wird aus Konstantinopel telegraphirt: Die Pforte hat vor einigen Tagen durch ein Rundschreiben die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Haltung der griechischen Regierung zu dem freien Aufstand und dem Einfall griechischer Banden in die türkischen Grenzprovinzen gelenkt und darin nachdrücklich Beschwerde darüber geführt, daß von griechischer Seite nicht nur nichts geschieht, um die Zufuhr von Menschen und Kriegsmaterial zu verhindern, sondern daß sogar griechische Offiziere die Erlaubnis erhalten hätten, nach Kreta zu gehen, um an dem Aufstand theilzunehmen. Auch unter den dortigen europäischen Botschaftern herrscht übereinstimmend die Ansicht, daß die Rathschläge der Mächte in letzter Zeit von türkischer Seite fast ausnahmslos berücksichtigt worden sind, während das griechische Kabinett eine fast übermäßige Gleichgültigkeit gegen die europäischen Rathschläge zur Schau trägt. In diplomatischen Kreisen erklärt man sich dies Auftreten der griechischen Regierung so, in Athen herrsche die Ueberzeugung, daß die Eifersucht der Mächte kein einheitliches Zusammenwirken zum Zwecke der Beendigung der griechischen Unruhen zulassen werde. Demgegenüber müsse festgestellt werden, daß wenigstens unter den Vertretern der Mächte in Konstantinopel Mißbilligkeiten betreffs der Behandlung der freien Aufstände Frage bisher nicht bemerkt worden sind. — Die Operationen gegen die Druzen im Haaran sind von türkischer Seite eingestellt worden. Als Grund werden Verpflegungshindernisse, Krankheiten und die Schwierigkeit, die zerstreut liegenden Stellungen der Druzen anzugreifen, angegeben. 10 Dörfer sind von Beduinen-Abtheilungen geplündert worden. In den letzten Tagen erschien eine kleine Druzenabtheilung, welcher es an Lebensmitteln mangelte, in der Nähe von Damaskus und erregte dort eine große Panik. Es werden Versuche gemacht, die Druzen zur friedlichen Unterwerfung zu bewegen.

Spanien. Die Lage des spanischen Ministeriums wird immer verzweifelter. Die Schritte hinsichtlich einer Verständigung zwischen

der Regierung und der Opposition in Betreff der in den Cortes zur Beratung stehenden volkswirtschaftlichen Gesetzentwürfe sind gescheitert. Die Liberalen werden bis zum Ende Obstruktion treiben.

Nordamerika. Die nordamerikanischen Demokraten predigen ganz ungerührt den Klassenhaß. Die Brandrede gegen die Besitzenden, mit der Bryan sich auf der Chicagoer Convention der Demokraten als Candidat für die Präsidentschaftswahlen einführte, ist, wie die „Köln. Ztg.“ schreibt, das Signal geworden für klassenparteiische Agitationen wüthester Art. Auf der Convention der Volkspartei hat dieses Predigen des Klassenhaßes die üppigsten Wüthgen getrieben. Täglich wurden dort wieder gelungen wie Nieder mit den Millionären, „erschlagt die Soldaten“. Wie die Volkspartei den Haß gegen die Reichen zu nähren und zu schüren sucht, läßt nachstehende Schilderung aus New-York vom 24. d. M. erkennen: Das Lösungswort der Führer der neuen Demokratie ist, die Massen gegen die Klassen aufzufachen. Tammany Hall von New-York, die verderbteste, überzeugungsloseste Gesellschaft der Welt, hat natürlich auch richtig eingesehen, um im Krüben zu sitzen. Letzter Tage beantragte der Tammany Senator, vielleicht richtiger geschriebener Säler, unter dem Jubel der Genossen, den Beschluß, daß Bryan und Sewall die Vertreter der gewöhnlichen Leute sind, gegen aufgeblasene, arrogante Plutokraten, für die sich abmühenden Massen gegen die indolenten, selbstsüchtigen Klassen. Im demokratischen Lager ist der Haß gegen den Besitz das Hauptagitationsmittel. Im demokratischen Club der Frauen in New-York sprach Dr. Ella Jenkins letzter Tage die folgenden Worte: „Wir stehen am Rande der größten Revolution, welche die Welt je gesehen hat. Die Republik ist in Gefahr, unterzugehen. Aber bessere Zeiten kommen, und in 15 bis 20 Jahren wird es als etwas eben so Beschäftliches gelten, ein Millionär zu sein, wie es jetzt gilt, als Verbrecher bezeichnet zu werden.“ Die Rede wurde von den anwesenden Frauen mit begeistertem Jubel aufgenommen. — Bryans Ansichten, gewählt zu werden, wachen übrigens immer mehr. Er selbst macht bekannt, daß es von den auferlegten Bedingungen abhinge, ob er die Rennung der Volkspartei annehmen werde oder nicht. Sollte er gewählt werden, so würde sein erstes sein, die freie und unbegrenzte Prägung von Gold und Silber im Verhältniß von 16 zu 1 durchzuführen ohne Rücksicht auf andere Nationen. Er werde nichts thun, um die Sache des Bimetallismus zu gefährden.

Südafrika. Im Katabeleland sieht es recht schlimm mit der englischen Sache. Auch im Unterhaus verkennt man nicht den Ernst der Situation. Auf eine Anfrage Bertelots, ob die Regierung angeht, der ersten Nachrichten aus Rhodesia weitere Truppen nach Südafrika senden wird, antwortete der Staatssecretär für Colonien, Chamberlain, er habe am 24. d. M. wieder an Goodenough telegraphirt, Carringtons Telegramme über die jüngsten militärischen Operationen ließen darauf schließen, daß die Unterdrückung des Aufstandes langwierig werden könnte; er solle in Gemeinschaft mit Carrington nochmals erwägen, ob sie noch der Ansicht wären, daß die Streitkräfte genügend, oder ob weitere Verstärkungen erwünscht wären. Montag Abend habe er (Chamberlain) eine vom 27. d. M. datirte Antwort erhalten, worin Carrington berichtet, daß er ungewiß sei durch den Mangel einer größeren Zahl von Mannschaften an der schnellen und wirksamen Unterdrückung des Aufstandes behindert sei, daß er aber andererseits, wenn mehr Mannschaften geschickt würden, dieselben bei den schwierigen Transportverhältnissen nicht verpflegen könne. Goodenough habe hinzugefügt, er sähe keine Verminderung der Schwierigkeiten voraus. Alle Bemühungen seien jetzt darauf gerichtet, die Nahrungsmittel noch vor der Regenzeit, die in drei oder vier Monaten eintrete, den Truppen zuzuführen. Er habe gegenwärtig über 1000 Mann Reichstruppen in Rhodesia, Maclausie und Mafeking zur Verfügung, ein Bestand, der in dieser Höhe anrecht erhalten werden sollte. Die Verluste seien bis jetzt glücklicher Weise gering gewesen. Dazu bemerkt noch Chamberlain, er halte es für unrecht, zu versuchen, den Befehlshabern Truppen aufzubringen, die sie nicht verpflegen können.

Deutschland.

Berlin, 30. Juli. Der Kaiser blieb vorgestern Abend mit einem Theil der Umgebung bis 9 Uhr Abend beim deutschen Consul Mohr. Gestern früh gegen 9 Uhr wurde die Kaiserreise angetreten. — In einem Bericht über die Begegnung des Kaisers Wilhelm mit König Oskar bemerkt der „Reichsbote“: Die letzte Station des Königs bei seiner nordwestlichen Küstenreise war vor Christiania die Stadt Christiansund, wo der König bei dem Gastmahl, das man

ihm zu Ehren gab, in seiner Rede Folgendes bemerkte: „Ich möchte an diesem Ort, wo Meine Reise längs der Küste Norwegens endet, Allen, den Communen, Corporationen und Privaten, die dazu beigetragen haben, diese Reise zu einer unvergesslichen für Mich zu machen, Meinen wärmsten Dank ausdrücken. Ich hoffe, daß diese Reise weiter dazu beitragen wird, das Band zwischen König und Volk zu befestigen. Ich bitte den Allmächtigen, seine schirmende Hand über das norwegische Volk zu halten und es für alle Zeit als ein freies, mit Schweden als ebenbürtig vereinigt Land zu erhalten. Es lebe das alte Norwegen!“ In der Versammlung fanden diese Worte des Königs stürmischen Wiederhall und man stimmte den Königsgesang an.

(Des Kaisers Telegramm.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgendes Telegramm des Kaisers aus Bergen an den kommandirenden Admiral: „Es erfüllt Mich mit tiefem Schmerz, die Kunde zu erhalten von dem Verluste des Kanonenbootes „Itis“, welches in Ausübung seines Dienstes mit sämtlichen Offizieren und dem größten Theil der Besatzung an der chinesischen Küste gestrandet ist. Viele brave Männer, an deren Spitze ein so hervorragend tüchtiger Offizier als Kommandant stand, habe ich verloren. Das Vaterland wird mit Mir trauern und die Marine in warmer Erinnerung Diejenigen halten, welche bis zum letzten Athemzuge in Erfüllung der Pflicht das höchste Gebot des Lebens sahen.“

(Der Verlust des „Itis“.) Die deutsche Marine ist von einem neuen schweren Verluste betroffen worden. Das Kanonenboot „Itis“ ist am 23. d. an der chinesischen Küste gestrandet. Die Besatzung bestand aus 4 Offizieren (Kommandant Kapitänleutnant Braun), die sämtlich ertrunken sind, einen Waffentrag, der gleichfalls ertrunken ist und 80 Mann, von denen nur 11 gerettet sind. Der Kaiser, dem unmittelbar Meldung gemacht wurde, hat in einem von Bergen datirten Telegramm an den Admiral von Knor seinem Schmerz Ausdruck gegeben. Der „Itis“, der 1880 in Dienst gestellt wurde, befand sich 1880 bis 1886 und wieder seit 1887 auf der ostasiatischen Station. Während des Krieges zwischen Japan und China trat er zum Schutze der deutschen Interessen in Korea und Formosa in Aktion; an der Küste von Formosa rettete er einen deutschen Dampfer, der von einem Fort aus beschossen wurde und erzwang dessen Auslaufen dadurch, daß er das Fort zum Schweigen brachte.

(Ungleiche Behandlung.) In Cassel befinden sich bei der Beendigung des vor einigen Tagen verstorbenen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Glaser der Oberbürgermeister und die Mitglieder der städtischen Collegien, sowie Vertreter einiger staatlichen Behörden im Leichenzuge. Die städtischen Collegien hatten der Wittve einen Kranz überreichen lassen. Im Zuge waren auch die sozialdemokratischen Reichstagsabg. Blos und Diez sowie der sozialdemokratische Landtagsabg. Klop. Auf dem Kirchhofe wurde der Sarg mit Gesang des Vereins „Vorwärts“ empfangen. Dies geschah in Württemberg. — In Preußen dagegen wird der Bürgermeister einer Stadt von dem Regierungspräsidenten in eine Ordnungsstrafe von 90 Mark genommen, weil er im Eisenbahnstich mit dem Magistrat einen der Stadt gehörenden Saal, in welchem schon früher Versammlungen anderer politischer Parteien stattgefunden hatten, den Sozialdemokraten für eine Wahlversammlung überlassen hat, da er der Meinung war, daß er einer Partei nicht verweigern könnte, was einer anderen gewährt würde. Seine Klage wegen Verhängung dieser Ordnungsstrafe wurde vom Oberverwaltungsgericht abgewiesen, weil der Bürgermeister (Herr Kammert in Goldberg) durch die Ueberlassung des Saales, die Bestimmung der sozialdemokratischen Partei, welche notorisch die Grundlager der bestehenden Reichs- und Staatsordnung grundtätig bekämpft, unterstützt, und sich einer „pflichtwidrigen Begünstigung der sozialdemokratischen Parteibestrebungen schuldig“ gemacht habe.

Volkswirtschaftliches.

(Ueber die Ergebnisse der Reise des Landwirtschaftsministers Freiherrn v. Hammerstein durch Ostpreußen macht die „Post“ nähere Mittheilungen. Das Blatt hebt hervor, daß der Minister sich möglichst umfassend über die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz zu unterrichten suchte und nicht bios von bestimmten Interessengruppen seine Informationen einholte. Er informirte sich sowohl durch eingehende Unterhaltungen mit kleineren und größeren Grundbesitzern wie durch eigene Beobachtungen und Besichtigungen von bäuerlichen Wirtschaften, größeren

Provinz und Umgegend.

† Weissenfels, 28. Juli. Die Arbeiten zum Bahnbau Deuben-Corbetha dauern rüstig fort. Die Brückenfelder bei Kriedschan sind im Entstehen und ist man jetzt mit umfangreichen Baggarbeiten in der Saale beschäftigt. Eine Störung ist dadurch, z. B. eingetreten, als in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der große Dampfzylinder untergegangen ist. Welcher Umstand dies verursacht hat, ist nicht bekannt, man vermutet, daß ein maßwilliger Streich vorliegt. Vorkläufig sind nun große Leere Röhre eingetroffen und wird an der Hebung des Baggers gearbeitet, was wohl einige Tage in Anspruch nehmen wird.

† Weimar, 29. Juli. Das Project der Erbauung eines Aussichtsturmes auf dem Ettersberge geht seiner baldigen Verwirklichung entgegen. Er wird eine Höhe von 28 m erhalten. Die Baukosten sind auf 7100 Mk. veranschlagt; 3000 Mk. hat der Zweigverein Weimar vom Thüringer Waldverein bereits durch Sammlung aufgebracht; weitere 2000 Mk. wird er noch aufbringen und über die Bewilligung von anderen 2000 Mk. für den gleichen Zweck aus der Central-Kasse wird die diesjährige Generalversammlung in Blankenbain beschließen. Auch dem großen Generalstabe soll der Ettersbergthurm zu Weimar zu Vermessungszwecken dienen.

† Apolda, 26. Juli. Zum Schaden der Stadt Apolda wird eine eigenartige Mähdiebstahl auf einen dortigen Wurstfabrikanten geübt. Die Stadt hat auf Befürwortung der Regierung ein Schlachthaus gebaut, um die sanitären Verhältnisse der Stadt aufzubessern, und die Mittel dazu durch eine Anleihe gedeckt. Das Schlachthaus steht fertig da. Es hat sich aber ein unvorhergesehenes Hindernis seiner Benutzung entgegenstellt. Nach der Bestimmung der Regierung soll der Betrieb des größten Wurstfabrikanten der Stadt vom Schlachthausausgang befreit bleiben, vorläufig auf ein Jahr, obgleich durch den Kreisphysikus die Angulänglichkeith der Schlachthauslage des Wurstfabrikanten in sanitärer Hinsicht nachgewiesen und auch dem Ministerium davon Mitteilung gemacht ist. In der Gemeinderatsbesprechung von Apolda ist nun beschlossen worden, unter diesen Umständen das Schlachthaus nicht zu erbauen. Die Stadt, die mit Viehprodukten nicht gesegnet ist, empfindet diesen Schlag ziemlich hart. Die Begründung eines sehr reichen Mannes zum Nachtheil des Stadtbüchlers ist, wie geschrieben wird, Wasser auf die Mühle der in Apolda stark entwickelten Sozialdemokratie.

† Vom Brocken, 29. Juli. Das feuchtwarme, bei Ostwinden in die Erscheinung getretene Wetter hat über Nacht heftige elektrische Entladungen bei stromendem Regen gebracht. Heute früh dauerte die gewitterhafte Witterung noch an, wobei der Regen, begleitet von unerschütterlichem Getöse, in fortwährend heftigen Schüßen niedergeht. Da die nordöstliche Luftströmung ihren Ursprung in niederen Breiten besitzt und dieselbe ihre Feuchtigkeith durch Ueberstreichen des Nord- und Ostseegebietes erhält, so ist das Wetter neben den reichlichen Regenfällen auch noch sehr warm, wie z. B. heute früh noch 12 Grad Wärme herrschten. Unter letzterem Temperaturgrad war die Wärme auch in vergangener Nacht bei einer Niederschlagshöhe von 39 mm nicht herabgegangen. — Sicher unternahm der Herder-Turnverein eine Fahrt zur Brockenpitze. Die Teilnehmer unternahmen, nachdem sie gegen 1/2 1 mittags den Brocken erreicht hatten, gegen 3 Uhr unter klingendem Spiel nach Andreasberg den Abstieg.

† Meiningen, 29. Juli. Die an der großen Geba gelegenen meiningischen Ortschaften Bettenhausen, Siebo, Jersp und Steppenhausen wurden heute Vormittag von einem schweren Gewitter betroffen. Wolkenbruchartiger Regen überschwemmte die Straßen hüfösig und richtete in den Feldern durch Abschwennen des Erdreichs großen Schaden an. † Pressa a. G., 29. Juli. Beim Baden in der Elbe erkrankt der Bädermeister Kralle in die Widen nebst seinem zu Besuch anwesenden Neffen. Letzterer hatte sich plötzlich unwohl geföhlt und begann zu sinken. Kralle wollte ihm Hilfe bringen, ging aber selbst mit unter. Der Inspektor der Domäne Jessen sprang den beiden Ertrinkenden nach, vermochte aber nicht, sie zu retten.

Localnachrichten.

Merseburg, den 31. Juli 1896.

1. Die Handelskammer zu Halle weist darauf hin, daß im Jahre 1898 in München die U. Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung stattfinden wird; dieselbe soll einen

internationalen Charakter haben. Für hervorragende Leistungen werden Auszeichnungen in Form einer einheitlichen Medaille erteilt werden. Die Prämiation wird auf Kosten und unter Leitung des königlich bayerischen Staatsministeriums des Innern vollzogen werden. Aufzutritt bei Besichtigung der Ausstellung sowohl wie das Programm derselben und die Bestimmungen für die Aussteller können von den Betheiligten in den Geschäftsräumen der Handelskammer eingesehen werden.

** Die gerollten Asjellappen der Reservisten stehen in Gefahr! Beim 3. Garde-Regiment zu Fuß ist nämlich schon jetzt für die am 21. September zur Entlassung kommenden Reservisten eine neue Vorschrift ergangen. Mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit wurde der Brauch abgeschafft, den Leuten eine Uniform mit in die Heimath zu geben. Nur diejenigen, denen nachweislich die Mittel fehlten, sich einen bürgerlichen Anzug zu beschaffen, erhalten noch eine Uniform, müssen diese jedoch binnen 14 Tagen an den Truppentheil zurückgeben. Die Reservisten, die eigene Sachen hatten, konnten damit bisher noch Belieben schalten. Beim 3. Garde-Regiment ist jetzt diesen Leuten unterlagt worden, auf der Heimreise ihre eigenen Sachen zu tragen; sie sollen wie die anderen bürgerliche Kleider anziehen. Sollte, was nicht unwahrscheinlich ist, diese Neuerung allgemein eingeföhrt werden, so würden die gerollten Asjellappen so gut wie ganz von der Weltbühne verschwinden.

** Postaufträge mittels Postkarte. Die im Postverkehr eingeföhrt erleichterung, das Geldebeträge auch mittels gewöhnlicher Postkarte eingezogen werden können, während dies früher nur mittels des sogenannten Postauftrages möglich war, hat sich das Publikum bisher in auffallend geringem Maße zu nütze gemacht; es scheint also, daß diese postalische Neuerung noch sehr wenig bekannt ist. Deshalb sei darauf hingewiesen, daß bei Geldeinzahlungen durch Postkarte die letztere einfach nur mit der Adresse des Zahlungspflichtigen und seiner am Kopfe derselben Seite mit der Angabe des zu ergebenden Betrages in Buchstaben und Ziffern, sowie mit dem Namen und Wohnorte des Auftraggebers zu versehen ist, während die Rückseite der Karte zu beliebigen Mittheilungen, wie z. B. auch zur Quittung über die geleistete Zahlung, benutzt werden kann. Eine solche Nachnahmefarte kostet dann nur 15 Pfg., während für den Postauftrag 30 Pfg. zu zahlen sind. Für die Ueberlieferung des eingezogenen Betrages aber werden von der Post die nämlichen Sätze erhoben, wie bei Postaufträgen, d. h. also, die auch für Postanweisungen geltenden. Wüthig kann diese Neuerung im postalischen Selbstverkehr als eine wesentliche Verbesserung und namentliche Erleichterung desselben bezeichnet und deshalb dem Publikum nicht genug zur Benutzung empfohlen werden.

** Vergleichene Telegramme, welche gegen Zuschlag der Hälfte der tarifmäßigen Gebühren aufgegeben werden können, und welche infolge der sorgfältigen Wiederholung der darin enthaltenen Zahlen u. s. w. die größtmögliche Sicherheit gegen Entstellungen gewöhren, sind auch im letzten Jahre, für welche die amtliche Statistik vorliegt, nur in verschwindend kleiner Zahl benutzt worden. Nur 2921 vergleichene Telegramme sind aufgegeben worden, das ist 0,01 Prozent des Gesamtverkehrs. Es liegt also die Frage sehr nahe, weshalb selbst für wichtige Geschäftstelegramme das Sicherungsmittel der Vergleichung so auffallend wenig benutzt wird. Die Preisverhöhung, welche im Verhältnis zu der dadurch erreichten Sicherung des Telegramms gegen Entstellung als sehr gering bezeichnet werden muß, kann die Ursache nicht sein, da die erheblich theureren bringenden Telegramme 2,09 Proz. der Gesamtzahl bilden. Es wird demnach wohl Unkenntniß der Einrichtung vorliegen, weshalb es wünschenswert erscheinen dürfte, hierdurch auf die Einrichtung der vergleichenen Telegramme hinzuweisen.

** Zu einer gesunden Lösung der Frauenfrage giebt der Co. Diaconieverein (Director: Dr. Zimmer in Herborn, Bez. Wiesbaden), wie sein jetzt erschienener zweiter Jahresbericht beweist, einen erhellenden Beitrag. Neben einem zum Selbstkostenpreise dargebotenen Reform-Mädchens-Pensionat (Lächterheim in Kassel) für Mädchen mit höherer Lächtererziehung vermittelt er evang. Jungfrauen, Frauen und Wittwen gebildeter Stände unentgeltliche Ausbildung in der Krankenpflege, ohne jede Verpflichtung für die Zukunft, und gewährt den alleinlebenden Pflegerinnen in einem genossenschaftlichen Verbands moralischen und materiellen Nachhalt. Der Verbandsmitgliedern konnte der Verein für ihren Unterstützungsfonds aus seinen eigenen Einzahlungen gutschreiben. Die Zahl der Pflegerinnen beträgt etwa 250, obwohl der Verein erst 2 1/2 Jahre

besteht. Seine Mittel bringt der Verein aus sich selbst, ohne Collecten, auf.

** In einer Scheune am Kinderplatze wurde am Mittwoch frisch eingeföhrenes Getreide angebrochen. Dabei riß der Köppl des Arbeiters B. unerwartet ab und slog dem Arbeiter Sch. mit Heftigkeit an das Auge. Der Mann mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

** In Garten, auf Schütthäufen, an Wegen und Heden findet man jetzt eine tief dunkelgrüne gefärbte Pflanze in großen Mengen wachsen. Es ist dies der nahe Verwandte unserer so segensbringenden Kartoffel, der schwarze Nachtschatten (Solanum nigrum). Diese Pflanze fällt den unblühenden Kindern durch ihren schwarzblauen Beerenreife in die Augen. Die Beeren, die den so gern gefressenen, wohlschmeckenden Heidelbeeren sehr ähneln und daher wohl gern von den Kleinen gesüßt werden, sind aber sehr scharf giftig, und es genügt wohl schon der Genuß von 10—15 solcher Beeren, um den Tod herbeizuföhren. Darum sollte man den schwarzen Nachtschatten wegen seiner Gefährlichkeit fleißig vertilgen und die Kinder vor dem Genuß seiner verlockenden heimtückischen Giftbeeren warnen und behüten.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

§ Lützen, 28. Juli. Die Bauarbeiten am Neubau des Wärdershauses beim „Schwedenstein“ sind jetzt soweit erledigt, daß die oberen für den Wärders und seine Familie bestimmten Räume in diesen Tagen bezogen werden sollen. Das alte zur Zeit der Errichtung des Gustav-Adolf-Denkmals erbaute kleine Wärdershaus wird in Kürze niedergebissen und dadurch der Platz vor dem schönen Monument freigelegt und vergrößert werden. Das neue, schmale Gebäude, dessen Baustoffen ein Freund unserer Stadt spendet hat, entspricht auch in seinem Baustil und in seiner ganzen äußeren Erscheinung der Bedeutung dieser historisch unvergeßlichen Stätte, die noch immer die alte große Anziehungskraft auf deutsche und ausländische Touristen ausübt. Für diese vielen einheimischen und fremden Besucher sind die unteren, sehr geräumigen und freundlichen Localitäten des neuen Wärdershauses zum Aufenhalt bestimmt, deren Innenausrichtung fast beendet ist. Ein Zimmer soll als Museum dienen und darin eine Sammlung von Schriftstücken, Plänen, Darstellungen der Schlacht von 1632, Autographen, Waffen aus der Schlacht und Aehnliches untergebracht werden.

§ Lützen, 29. Juli. Vor einigen Tagen wurden dem Kaufmann Dunge in Kleingörschen durch Einbruch 60 Mk. aus einem Schranke und 10 Mk. aus dem Ladengebälken gestohlen. Die Diebe, zwei Schulfrauen, sind ermittelt worden.

§ Querfurt, 29. Juli. Gelegentlich der diesjährigen Kavallerie-Übungsreise trifft in hiesiger Stadt am 5. August c. ein Kommando in Stärke von 11 Offizieren, 2 Unteroffizieren, 15 Gemeinen und 28 Pferden ein, um auf einen Tag hier Quartier zu nehmen. Dieses Kommando wird in gleicher Weise am 6. in Müßeln und am 7. in Freyburg einquartiert werden. — Beim mitteldeutschen Bundesfesten in Wera errang der Büchsenmacher Engelmann hieselbst 2 Preise, bestehend in einem Pokal und einem silbernen Becher. — Für das Bahnproject G. Eisen-Duerfurt wird in Interessententreisen bereits für den August eine vorbereitende Versammlung geplant.

Vor 30 Jahren.

Chronik des deutschen Krieges von 1866.

31. Juli. Graf Bismarck erucht den Militärbevollmächtigten in Petersburg, dem Kaiser Alexander anzudeuten, daß es ohne Revolution in Preußen und Deutschland nicht möglich sei, auf die Früchte der erkämpften Siege zu verzichten oder die Gestalt Deutschlands von den Beschlüssen eines Congresses abhängig zu machen. Er, Bismarck, könne dann dem Könige nur rathe, die volle nationale Kraft Deutschlands und der angrenzenden Länder zum Widerstande zu entfesseln. An den Grafen Goltz in Paris telegraphirt er gleichzeitig: „Wenn man uns das Zugespagte verümmern will, dann werden wir den Handstich aufnehmen, mit Italien einen weitergehenden Vertrag schließen und uns auch nicht mehr an die Mainlinie binden.“ Uebrigens äußert sich an demselben Tage der englische Minister Lord Stanley dem preussischen Botschafter Graf Bernstorff gegenüber, daß England den Congress absehe und daß dies Frankreich sicherlich ebenfalls thun werde, was auch in Wirklichkeit geschieht.

Gütern, Domänen und Forsten, wobei der Minister sehr häufig von dem aufgestellten Programm abwich und selbständig die Beschlüsse auswirkte, die er zu leben wünschte. Auch informierte er sich bei bäuerlichen Besitzern über Arbeiter- und Lohnverhältnisse, über die Art und Höhe der Beschuldung, über die Bodenverhältnisse, Fruchtträge, über Viehzucht u. — Der Landwirtschaftsminister hat nach der „Post“ den Einkrud gewonnen, daß sich bei noch rationalerer Bewirtschaftung durch die arbeitame, ferngelegene Bevölkerung größere Vorteile als bisher erzielen lassen würden. So könnten die Niedermoorde durch Entwässerung, künstliche Düngung und Einsaaten weit besser als bisher ausgenutzt werden. Es sollen in dieser Beziehung staatliche Mittel bereit gestellt werden, um in der Johannsburg-Heide in den nächsten Jahren mehrere tausend Hectar Kunitwiesen zu schaffen nach Art der auf einem Terrain von 200 Hectaren von der Forstverwaltung begonnenen, von bestem Erfolge gekrönten Meliorationen. Hierüber soll der futtermateriell begünstigten Gebiete gegeben werden, für ihren Viehstand, der bisher durch die Weide im Forst kümmerlich genährt wurde, gutes Viehfutter in ausreichender Menge zu gewinnen. Ferner würde sich eine große Verwendung des im Lande selbst vorhandenen Materials, wie z. B. Kalk, Düngstoffe u. s. w. empfehlen, das zur Zeit nicht genügend ausgenutzt wird.

Ausnahmen vom Verbot des Detailreisens. Die preussische Regierung hat an die wirtschaftlichen Korporationen die Aufstellung ergehen lassen, anzugeben, welche Gruppen von Gewerbetreibenden von den Bestimmungen der letzten Gewerbeordnungsmolle über das Detailreisen ausgenommen zu sein möchten.

Vermischtes.

(Zum Thema vom „Juristen-Deutsch“) heißt der „Volksrechtler“ folgende Sach auf der Eingabe eines Anwalts mit: „Das Gericht u. s. w. wollte erkennen, der Beklagte sei schuldig, mich für die von mir für ihn an die dem von ihm zur Bearbeitung übernommenen Steinbruch beschäftigten Arbeiter vorgeschriebenen Arbeitslöhne Gehalt zu leisten.“

Wichtiges Resultat. „Aun, wie ist Ihnen der Aufenthalt im Gebirge bekommen? — Ach, ich hatte mit einer Regenverminderung zu thun, meine Frau war die ganze Zeit erkrankt, meinen Kindern keine Luft nicht, die Sonne hatte die Infuenza, aber unter Wappel hat sich großartig erholt!“

(Nennung vom Hungertode) Von einer Missionsstation, die an der Wüstenküste des Madagaskar, in der Nähe des ersten Eises, gelegen ist, kommt die Kunde von der überaus merkwürdigen Rettung eines Missionsposten und mehrere Stämme vom Hungertode. Von einem halben Dutzend Eingeborenen begleitet, hatte der Missionar auf der Madagaskar-Bai die Fahrt nach einem entlegenen Dorfe angetreten, und, um nicht in das Verzeis zu kommen, wurde das Boot so nahe am Ufer, wie nur irgend möglich gehalten. Am dritten Tage erhob sich ein starker Wind, so daß die Leute zum Landen gezwungen wurden, und so daß die folgenden Vorgen machten sie die unerwartete Entdeckung, daß der Wind gewaltige Stürme aus Ufer getrieben hatte und ein Fortwärtkommen nicht zu denken war. Ihre Lage verwickelte sich noch, als furchtbare Schneefälle einsetzten. Solke zwei Wochen lang das Anwerter an und in dieser Zeit gingen die mitgenommenen Lebensmittel vollständig auf die Neige. Nachdem die Leute drei Tage ohne Nahrung gewesen waren, erkrankte der Missionar bei, einen letzten Versuch, irgend etwas Nahrung zu beschaffen, zu machen, und die Stämme kamen dieser Aufsuchung nach. Nachdem sie eine große Meilen gewandert und bereits alle Hoffnung aufgegeben hatten, bemerkten sie die Spitzen zweier Mammothspitzen

aus der Erde hervorragen. Ohne Verzug machten sie sich daran, mit ihren Äxten den wertvollsten Fund bloßzulegen, als sie zu ihrer Ueberraschung entdeckten, daß der Stab der prähistorischen Thiere in dem gestorenen Boden fast vollständig erhalten war. Sie haben einige Stücke Fleisch ab und essen damit in das Lager. Solle drei Wochen leisten die Leute nun von prähistorischen Staats, bis das Wetter die Weiterreise möglich macht.

(Ein junge Krügen genießbar und wie müssen sie behandelt werden?) Diese Frage stand in der letzten Sitzung eines landwirtschaftlichen Vereins zur Verhandlung und wurde wie folgt beantwortet: Junge Krügen sind ein Verzeis und werth, mit Vorliebe genossen zu werden. Man giebt ihnen die Haut ab, entfernt die Fäße und bereitet sie dann wie eine Taube oder Rebhuhn zu. Ein von einem unbekanntem Militärde eingelangtes Rezept lautet: Man kauft ein Dutzend Krügen, befreit sie mit Pfeffer und Salz und wäscht sie in Wehl. In einer Watschasse löst man 1/4 Pfund Butter zerlegen, legt die Krügen hinein, giebt eine Zwiebel in Scheiben, 2 Tomaten, 6 Macholderbeeren und den Saft einer halben Citrone zu, läßt die Krügen 20 Minuten braten und kann während des Bratens noch einige Krügen Bouillon zugeben. So bereitet, sind sie eine vorzügliche Beilage zu jungem Genuß. Die Krüge ist für die Landwirtschaft schädlicher Vogel, und es wäre sehr erwünscht, wenn ihre Zahl dadurch, daß man sie als Nahrungsmittel benützt, etwas vermindert werden könnte.

(Schulze und Müller), die einst so modernen alten Anaben haben nun auch der Berliner Gewerbe-Verein einen Besuch abgelaßt und berichten über ihre Erlebnisse dort. In einem hundert Stellen hielten Handchen im Auftrag von H. Hofmann u. Co., Berlin, Schulze und Müller auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Den Anfang ihrer Schilderungen macht eine sehr sachgemäße „Allgemeine Anweisung für das reisende Publikum nach Angaben Schulze“ bei der Abfahrt aus der Deimath logisch am Schalter ein Billet nach Treptow an der Spree, zu fordern, da es vorgekommen, daß Reisende, die sich in Folge ihrer geographischen Unwissenheit getäußt haben, Tage lang an der Spree und an der Zeltlinie umher irren, umsonst die Gewerbe-Ausstellung suchend, und endlich mühsam in die Deimath zurückkehren. Die richtige Treptow, unmittelbar an der Spree gelegen, die hier so tief ist, daß sie selbst von dem großen Lloydampfer besichtigt werden kann, ist ein ebenso unangenehm wie bequemes Biederlo, in dem schon vor Jahrhunderten der grüne Aal und der Gartenlalet blühten. Bei dem furchterlichen Ton der Sirene fragt Schulze: Was war das für ein jählicher Ton? — Müller: Das Biederlo aber die Sirene vom Kaiserthum. — Schulze: Die Sirenen, waren das nicht die Weisen, wo sich der alte Odysseus immer die Ohren stopfen ließ, wenn sie ihm was vorbringen wollten? — Müller: Ganz richtig. — Schulze: Aber wenn er dann man ihm das nicht. — Natürlich einreden Schulze und Müller erst auf dem Heimweg, als sie zu 17 im Gucke fügen, daß das Hauptindustriegebäude ganz vergehen haben. Ihre Einbrüche über die ganze Ausstellung sagt das edle Fremdenpaar, dessen Ergüsse sich dort zu lesen, gewonnen in folgendem Dialog: — Schulze: Deimath braucht man hier keine Sommerreise zu machen. Hier ist ja alles von Feind, was man sich nur wünschen kann. — Schulze: Richtig! Wer's Feind jern hat, besetzt sich ins Alpenpanorama. — Müller: Wer die Ebene vorzieht, läßt sich im Spreewald nieder. — Schulze: Wer an die See will. — Müller: Steigt auf Kaiserthum.

Schulze: Will man warmes Klima haben, geht man nach Kamerun oder Rio. — Müller: Hat man die Kälte lieber, reißt man nach Nordpol. — Schulze: Wo alles ist bequemer mit Sack, Ring, und Stiefeln zu machen. Hier ist ja alles von Feind, was man sich nur wünschen kann. — Schulze: Richtig! Wer's Feind jern hat, besetzt sich ins Alpenpanorama. — Müller: Wer die Ebene vorzieht, läßt sich im Spreewald nieder. — Schulze: Wer an die See will. — Müller: Steigt auf Kaiserthum.

(Nordlandfahrt) Der Schnelldampfer „Columbia“ der Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actiengesellschaft traf am Dienstag, von Spitzbergen kommend, vollständig in Treptow ein. Die Besatzung war von herrlichen Wetter begünstigt, die Mitternachtssonne war während der Fahrt überall sichtbar.

(Attentat mit dem Kaiserjäger) In Neapel wurde am Dienstag Prinz Mantole, Großfürst des Maltheiser-Ordens von einem entlassenen Portier überfallen und durch 17 Schnittwunden, welche ihm derselbe mittels Klauenmessers beibrachte, schwer verletzt. Der Attentäter ist verhaftet.

(Lieberhaupt nicht satisfactionsfähig.) Die

„Welt M. Jig.“ erzählt von einem Breslauer Artillerie-Unteroffizier eine kleine Geschichte, die eine seltene Satire auf den Dufelzug bildet: Ein Radfahrer geriet auf dem Bürgerweg ohne Verzeis mit dem Rad des Unteroffiziers in Berührung. Der Mann sprang vom Rad, er er aber noch ein Wort der Entschuldigung sagen konnte, so der Unteroffizier blank. Der Radfahrer aber ließ sich nicht verblüffen, er erklärte, daß er die Catastrophe doch nicht absichtlich herbeiführt habe und einige entschuldigende Worte wohl zur Beilegung der Angelegenheit genügen dürften. Andernfalls sei er gern bereit, dem Herrn Unteroffizier seinen Namen zu nennen. Dieser aber moß den „Gibfiter“ verächtlich vom Kopf bis zu den Füßen und that den klaffenden Ausdruck: „Sie sind mir überhaupt nicht satisfactionsfähig!“ — Wenn er nun aber in den Augen des Unteroffiziers „satisfactionsfähig“ gewesen wäre — was dann?

Militärisches.

Frankreich. Die Truppenabzüge sind 15. Corps war ein solcher schon vor einigen Monaten bei Carpiagne eingerückt worden, jetzt folgt ein zweiter der Gironne, Departement Oise, nahe der Station Saint Germe-Montaigne der Bahnlinie Leen-Reims. Der Platz soll nach einander von den 7 Infanteriebrigaden des 2. Corps besetzt werden, die dort auch ihre Geschäfte abhalten werden. In diesem Jahre werden die Mannschaften noch immer unter Hellen lagern, im nächsten sollen Militärsarazen oder Fachwerkhäuser fertiggestellt sein.

Ueber das Heeresergänzungsgesetz in Frankreich im Jahre 1895 bringt die amtliche Statistik einige bemerkenswerthe Angaben. An der Bildung der Truppe nahmen 337.109 im Jahre 1875 geborene junge Leute theil. Die Zahl der männlichen Geburten betrug in jenem Jahr annähernd das Doppelte: 80 von hundert neugeborenen Knaben haben also ihr 20. Lebensjahr in Frankreich zugebracht. Unter den Geburtenabzügen waren 5790 in Frankreich geborene Ausländer, von denen nur 305 erklärt haben, ihre fremde Staatsangehörigkeit wahren zu wollen. Diese sind in Frankreich nicht dienstpflchtig. Die andern erwerbten dadurch, daß sie sich der Dienstpflicht unterwerfen, die französische Staatsangehörigkeit. Unter den Geburtenabzügen wurden 27.633 Joten für braun und unbrauchbar erklärt. Die mittlere Körpergröße betrug 1.649 Mm. 24.088 junge Leute hatten ungefähr dies Mittel. Es gab noch immer 18659 oder 553 pCt. die des Lebens und Schicksals ungewiß waren. 1885 war das Verhältnis 1.130 pCt., 1875 1627 pCt. Der Fortschritt ist also bedeutend, doch bleibt Frankreich immer noch ansehnlich hinter Deutschland zurück. Allerdings werden in die Statistik aus Weisens- und Geschichtswissenschaften einbezogen, während diese in Deutschland bei der Berechnung der Anzahlen nicht zu unter 5802 Militärfähigen 1198 Anzahlen fanden sich 21 pCt. Wenn das zu Recht bestehende Wehrgesetz 25 Jahre alt sein wird, so wird das französische Heer in voller Kriegsfähigkeit 25 Jahrgänge von 255.000 Mann betragen abgesehen der Verluste, die jeder Jahrgang in einem bis 25 Jahren durch Sterbefälle erleidet. (Man berechne diesen, Abgang mit 25 pCt.)

Bei den französischen Artillerieabteilungen die mit 22 Batterien unter Leitung des Präsidenten des französischen Artillerie-Comites, General Simes, bei Chalons stattgefunden haben, will man besondere Erfahrungen in Bezug auf Verwundung des Artilleriematerials und das Schießverfahren gemacht haben. Was die ersten betrifft, so scheint sich in Frankreich die Ueberzeugung immer mehr Anhänger zu erwerben, daß die Leistungen von Schuss- und Feuererzeugnissen kleineren Kalibers — selbst bei der vergrößerten Anzahl von Schüssen, die sie in der Minute abgeben können — doch die des groß kalibrigen und hinreichend schnellen Feuers des heutigen größeren Kalibers nicht so weit überlegen sind, daß die Schnellfeuergeschütze Hindernisse, Festungen, besetzte Gebäude nicht zu zerstören vermögen, das man sich also reichlich überlegen mußte, ob man sie für die ganze Feldartillerie oder nur für die letzten Batterien einführen solle. Das man ferner dem Feuerwerk eine Gruppe von 12 Centimeter Kalibern beibehalten müsse. Auf diese Weise würde man beim Corps alle eventuell 3 Kaliber haben. Beim Schießen der Artilleriemasse in Chalons feuerte man sehr viel aus verdeckter Aufstellung, suchte mit Schüssen ganze Gelandebanden ab, um den feuernden Gegner, dessen Stellung man nicht sofort erkannte, aufzufinden.

Anzeigen.

Für diesen Theil übernimmt die Redaction keine Verantwortung gegenüber keine Verantwortung.

Nützliches.

Bekanntmachung.

Bei dem höchsten Kaiserlichen Hofamte besteht die Einrichtung, daß dem Pächter auf seinen Bestellungen Pakete ohne Wertangabe zur Abgabe und Weiterbeförderung an die Postanstalt übergeben werden können. Ferner ist es gestattet, durch unfrankirte Bestellungen oder Bestellungen die Abholung besagter Paketen von den Postämtern an der Wohnung bei hiesiger Postanstalt zu beantragen. Die tarifmäßige, an dem Pächtersteller folgende für jede Beförderung ohne Rücksicht auf das Gewicht 10 Pf. Werbefug, den 27. Juli 1896. Kaiserliches Hofamt. P. O. C.

Bekanntmachung.

Den Bewohnern der hiesigen Stadt, welche bei der Provinzial-Stadt-Feuer-Societät hier versichert sind, wird bekannt gemacht, daß die Jahresbeiträge der Versicherung pro 1. Halbjahr er. sowie die Beiträge der Versicherungsbeiträge pro 1. Halbjahr d. J. nach acht Pfennig vom Beitragsverhältniß binnen 14 Tagen an die unterzeichnete Kasse zu zahlen sind. Nach Ablauf dieser Frist muß gegen die Stimmgen sofort mit der Lohnpflichtigen Versicherung vorgegangen werden. Werbefug, den 27. Juli 1896. Stadt-Feuer-Kasse.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

Montag den 3. August 1896, abends 6 Uhr. Tagesordnung: 1) Errichtung zweier öffentlichen Wäffoth; 2) Kleinbahnprojekt Werfburg-Debszig; 3) Forderung des bez. Pferdeverzeis eines Stadtloos; 4) Beiträge mit den Herren Gärtner u. Weber; 5) a. Wahl von 4 Mitgliedern der Städt. Bau-Deputation; b. Erlaßnahmen für die Deconomie- und Servis-Deputation. Gehörliche Sitzung. Werbefug, den 28. Juli 1896. Der Vorsitzende der Stadtverordneten, Witte.

Neue Speisefarbstoffe

Ed. Klaus. 1. Hofen Nibenssaamenpressen hat zu verkaufen. Rittgerut Löpitz bei Werfburg. Einen großen Hofen trodene Reifholzwellen verkauft im Ganzen und Einzeln. F. Pecke, Antshäuser 6. 5-600 Mark von einem Geschäft- und Grundstücksbesitzer gegen Sicherheit und hohe Zinsen gesucht. Adr. unter A. B. an die Exped. d. Bl.

1 Zähler- od. Schlafwerkstatt

(einst. mit Wohnung) zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein in gutem Zustande befindlicher Kleiderschrank zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter Kleiderschrank an die Exped. d. Bl.

Gut möblirte Stube und Kammer im 2. oder 3. Stock zum 1. October gesucht. Off. mit Preisangabe unter K. D. wolle man in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Gotthardstraße 10

2. Etage zum 1. October zu beziehen. Erste Etage mit Balkon und Garten per 1. October er. zu vermieten. Werben Nibensstraße. Eine Etagenwohnung, Stube, Kammer und Küche, für 26 Thlr. an hiesiger ruhige Leute zu vermieten und 1. October zu beziehen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl. Ein möblirtes Zimmer mit Schlafzuber ist zu vermieten. Karlstrasse 3. barriere. Möblirtes Zimmer zu vermieten Alenburger Schloß 3. Eine möblirte Stube mit Schlafzuber ist zu vermieten. Lanchstädter Str. 22.



HEINRICH HESSLER, Neumarkt 79. Patentirter Buch- und Schreibmaschinenfabrikant. Automatenstempel, Metall- u. Kupferstempel für Behörden u. Private. Buchstempel, Druck, Paginirmaschinen. Trockenstempelpressen. Anzahl Typen u. Zahlen etc. etc. zu billigen Preisen.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 18.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung.
1 Mark 20 Pf. durch den Fernwärtiger,
1 Mark 25 Pf. durch die Post.

Nr. 178.

Freitag den 31. Juli.

1896.

Für die Monate August und September
werden Abonnements auf den

„Merseburger Correspondent“
zum Preise von 80 resp. 84 Pf. von allen
Postämtern, Postboten, sowie in der Ex-
pedition entgegengenommen.

Inserate finden bei der großen Auflage
des Blattes die zweckentsprechende Verbreitung.

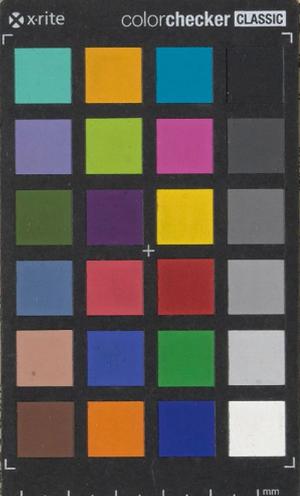
Ein neuer agrarischer Vorschlag.

Im Programm des Bundes der Landwirthe wird eine Revision des Gesetzes über den Unter-
stützungswohnsitz verlangt. Dieses Gesetz soll
auf einem verkehrten Gebanken beruhen, obwohl
das Blatt des Bundes selbst erklärt, es hänge
organisch mit dem Freizügigkeitsektz zusammen
und der Gedanke dieses Gesetzes sei „unter den
Umständen, in denen es entstand, nicht für un-
berechtigt zu halten“. Niemand wird, sagt das
Bundesorgan, die Zeiten zurückwünschen, in denen
je nach der Gesetzgebung in den einzelnen deutschen
Staaten von den Gemeinden, den Ortsvorsteheren,
den Landesregierungen, den intelligenten und
erwerbssfähigen Personen in der Wahl ihres Auf-
enthaltsortes und Betriebes aus allerlei mitunter
engherzigen und beschränkten Gründen Hindernisse
in den Weg gelegt werden konnten.“ Sollte wirklich
Niemand diese Zeiten zurückwünschen? Bei der
„Wahl ihres Betriebes“ sind den intelligenten und
erwerbssfähigen Personen durch die 14 Novellen
zur Gewerbeordnung thatsächlich bereits aus „allerlei
mitunter engherzigen und beschränkten Gründen“
Hindernisse in den Weg gelegt worden und durch
die für die nächste Session geplante 15. Novelle
werden diese Hindernisse aller Voraussicht nach noch
vermehrt werden. Man hat nie gehört, daß einer
der Agrarier gegen diese Hindernisse aufgetreten
wäre; im Gegentheil, die Herren vom Bunde der
Landwirthe sind mit ihnen noch nie zufrieden gewesen.
Sie verlangten und verlangen immer mehr Hindernisse,
und zwar nicht nur bei der Wahl des Betriebes,
sondern auch bei der Wahl des Aufenthaltsortes.
Die Behauptung, daß „Niemand“ jene Zeiten
zurückwünsche, ist eine heuchlerische Phrase, wie der
Gesetzesentwurf beweist, den der Bund der Landwirthe
jeden veröffentlichten läßt, und dessen ganze Fassung
zu der Annahme führt, daß er von denselben Leuten
verfaßt ist, die in der sog. wirtschaftlichen Abteilung
des Bundes von Zeit zu Zeit ein Zeichen ihrer
Thätigkeit vor sich geben müssen. Die Herren wollen
in das Freizügigkeitsektz eine Bestimmung hinein-
bringen, nach welcher die Gemeinden von jedem neu
Angehenden für den Fall seiner Unterstützungs-
bedürftigkeit die Bestellung einer Caution vollenden
dürfen, die zwischen 10 Mk. in kleinen Gemeinden
und 30 Mk. in großen variiren soll. Diese Be-
stimmung ist insofern in dem vorgeschlagenen Ge-
setzentwurf nicht die Hauptsache. Er bezweckt vielmehr
in erster Linie eine Beseitigung des Gesetzes
über den Unterstützungswohnsitz und der
erst 1894 auf den Wunsch der Agrarier erlassenen
Novelle und eine andere Regelung der Unterstützung
an Hilfsbedürftige in dem Sinne, daß die Orts-
bezirke möglichst entlastet werden. In Zukunft soll,
wenn es nach dem Wunsch der Agrarier geht, der
Begriff des Unterstützungswohnsitzes ganz ver-
schwinden und statt dessen der der Gemeindeangehörig-
keit eingeführt werden. Die Gemeindeangehörigkeit
soll durch Beschluß der zuständigen Gemeinde-
behörde und auf Grund der Landesgesetze erworben
werden, der Reichstag soll sich also des Rechts, über die
Erwerbung der Gemeindeangehörigkeit Bestimmungen
treffen zu können, begeben zu Gunsten — des preussischen
Abgeordneten und Herrenhauses. Die Gemeinde-
angehörigkeit geht verloren durch Verlegung des
Wohnsitzes außerhalb des Gemeindebezirks. Wenn
also ein Ortsarbeiter dienstunfähig geworden ist, so

braucht ihn, nach den Plänen der Agrarier, der
Ortsbesther nur durch Gewährung eines kleinen
Geldbetrages oder auch durch Ausweisung aus seiner
Wohnung zu veranlassen, in eine andere Gemeinde
überzusiedeln und er wäre ihn los, ohne daß irgend
Jemand von ihm Entschädigung verlangen dürfte,
wenn er den Hilfsbedürftigen unterstützt hätte. Die
Kosten der Unterfützung einer Person, welche der
Ortsbesther der Gemeinde nicht angehört, sollen
nämlich, und das ist der Punkt Kern, nicht mehr,
wie jetzt, von der Gemeinde oder dem Ortsbezirke,
wo die Person ihren Unterstützungswohnsitz hat,
bezahlt werden, sondern von dem Bundesstaate.
Diesem sollen auch die oben erwähnten Cautionen
überwiesen werden, die in sehr vielen Fällen ein
Gutsbezirk oder eine Landgemeinde einem Menschen
gerne in die Hände schieben werden, wenn sie damit
eine andere Gemeinde oder die nächste Stadt
zwingen können, den arbeitsunfähigen Gewordenen
oder auch einen unerbittlichen Leuzenichts aufzunehmen
zu müssen. Gleichzeitig soll auch der Bundesstaat
für berechtigt erklärt werden, jeden, der eine Unter-
stützung von einer Gemeinde, der er nicht angehört,
in Anspruch nimmt, in beliebigem Orte zur Arbeit
zu zwingen. So ist das neue Product des

führte, daß das mit allen Mächten in Frieden
lebende Frankreich eine andere Rolle zu spielen habe,
als sich abseits zu halten, daß Frankreich überall
mit Würde den ihm zukommenden Rang einzunehmen
habe, und daß Frankreichs Platz insbesondere
überall da sei, wo es sich um edelmüthige Aedem
und um Bestrebungen handele, die der Menschheit
zum Vortheil gereichen.“

Schweiz. Ueber die Ursachen der Italiener-
keze in Zürich liegen in der „N. Zür. Ztg.“
folgende nähere Angaben vor: In der Morgenstunde
des 26. d. M., etwa um 2 Uhr, kam der Scheren-
schleifer Remetter aus dem Schlaf, wohin er an der
Vollergasse im Kreise 11, aus einer Wirthschaft in
der Feldstraße. Es scheint, daß er ein wenig
angetrunken war. Auf dem Wege begegnete ihm
zwei Italiener, mit denen er sich in einen Wort-
wechsel einließ. Bald fielen Hieben und drücken die
größten Schimpfworte und es kam zu Thätlichkeiten.
Die Italiener griffen zu ihren Messern, und von
mehreren Stichen durchbohrt sank Remetter zu Boden
und war bald eine Leiche. Ein Stich war von
hinten unter dem Schulterblatt in die Lunge ge-
drungen und hatte den sofortigen Tod zur Folge
gehabt. Die zwei Italiener sind verhaftet; sie be-
haupten, Remetter habe sie verstoßen. Remetter ist
verheiratet und Vater von zwei Kindern. In dem
Stadttheil, wo das Unglück geschah, ist jede Dach-
kammer dicht von Italienern bewohnt; besonders
in den Nächten von Sonnabend auf Sonntag ist
kein Bürger sicher und die vorhandene Polizei
genügt nicht. In ganz kurzer Zeit sind in demselben
Straßenviertel fünf Todtschläge vorgekommen, und
es ist kein Wunder, wenn der Bevölkerung die
Geduld ausgeht. — Nachträglich wird über die am
Montag verübten Exzesse noch Folgendes gemeldet:
Bei den Unruhen, welche wegen der beiden des
Nordes verdächtigten Italiener stattfanden, demolirte
die erbitterte Menge etwa ein Duzend italienischer
Wirthschaften und Magazine. Ein Arbeiter wurde
dabei von dem Militär durch einen Bajonettschlag
lebensgefährlich verwundet, ein Polizist büßte ein
Auge ein, fünf andere Polizisten wurden verwundet.
Von den demolirten Wirthschaften gehören zwei
Südtirolern. Vor dem italienischen Consulat war
andauernd ein großer Anlauf. Viele Italiener
rüsteten sich zur Abreise. Die italienische Gesandtschaft
unterhandelt mit der Züricher Regierung. Der
Bundesrath verhandelte am Dienstag über die
Vorgänge und verlangte telegraphisch von der
Züricher Regierung telegraphischen Bericht. Diese
beschäftigte Dienstag die angerichteten Vernehmungen.
Nachmittags 4 Uhr rückten drei Bataillone aus
St. Gallen in Zürich ein. Das italienische General-
consulat suchte bei der Gesandtschaft in Bern um
Instrunctionen nach und verlangte bei den Behörden
Schutz des Lebens und Eigenthums der Italiener.
Die Behörden zeigten nach jeder Richtung Entgegen-
kommen. Der Züricher Justizdirector berichtete
Dienstag Nachmittags dem Bundesrath, die Ruhe sei
in Ansehung wieder hergestellt, weitere Störung
werde nicht erwartet. Der Bundesrath erwiderte,
über das Züricher Rekrutenbataillon könne nicht
weiter verfügt werden, weil die Mannschaften zu
kurze Zeit im Dienst ständen; wenn weitere
militärische Hilfe notwendig wäre, so solle die
Züricher Regierung Kantontroppen aufbieten. Nach
einer Mittheilung der Stadtpolizei wurden am
Dienstag die Verhafteten etwa 80 an der Zahl,
verhört, 35—40 derselben sind bereits in Freiheit
geseht. — Dienstag nachmittags (anmelden sich etwa
1500 Personen vor der Kaserne, in welcher die
Befangenen waren, an. Eine Compagnie Rekruten
räumte den Platz. Mehrere Personen wurden dabei
in die Sitzel gestossen, ein Unglücksfall ist jedoch
nicht vorgekommen. — Ferner fand am Dienstag
Abend von 8 bis 11 Uhr ein gewaltiger Tumult
im Außenquartier Wiediboden statt. Ein von 70
Italienern besetztes Haus wurde vollständig demolirt.



Frankreich. Das Leichenbegängniß des
früheren französischen Ministers Spuller fand
am Dienstag Vormittag in Paris unter überaus
großer Theilnahme statt. Die meisten Minister
wohnten der Feierlichkeit bei. Auf dem Kirchhofe
Père-Lachaise, wo die Beisetzung erfolgte, wurden
zahlreiche Reden gehalten. Unterrichtsminister
Rambaud erinnerte an die von Spuller als
Unterrichtsminister geleisteten Dienste und rühmte
die literarischen Arbeiten Spullers. Minister
des Auswärtigen Hanotaux sprach im Namen
der Regierung. Nachdem Redner auf die hervor-
ragenden Eigenschaften hingewiesen hatte, die der
Verstorbene gezeigt hatte, als er Minister des
Auswärtigen war, fuhr er fort: „Sie erinnern sich,
mit welcher Autorität und mit welchem Takt Spuller
es verstanden hat, von der Tribüne der Deputirten-
kammer denen zu antworten, die es kritisirten, daß
Frankreich die Einladung der kaiserlich deutschen
Regierung zu der internationalen Arbeiterconferenz
angenommen hatte, welchen einstimmigen Erfolg er
damals davontrug und wie er selbst seine Gegner
zu seiner Meinung bekehrte, als er den Nachweis